

Der Mensch ist mehr: Anleihen bei der Existenzphilosophie von Karl Jaspers

Von Dr. med. Dr. theol. h. c. Maria Overdick-Gulden, Trier (Mai 2009)

Der Mensch ist mehr! Warum? Weil er als einziges Lebewesen Fragen stellt, Antworten sucht und Sätze formuliert. Weil er denkt. Weil er nicht nur in Reflexen re-agierte, sondern bewusst *handelt*.¹ Zwar ist auch er Bedingungen unterworfen, doch liegt sein Schicksal auch in der eigenen Hand. Der Mensch, - d. h. wir - sind „weltoffen“ (Max Scheler): Wie schon unser Körper die Dynamik des Werdens und Wachsens zeigt, entfaltet der menschliche Geist seine evolutive Kraft in Zivilisation und Kultur. Wie er vergeht, so vergeht auch mancher Kulturschatz, nicht nur in Alexandria, - auch in Weimar² und im „Heiligen Köln“. Doch wird restauriert und aufgearbeitet. Dabei kommt es zu Renaissance, zu Neu-Entdeckungen und Er-Findungen, zu neuen Denkschulen und Wissenschaftszweigen. Neues entsteht – aus Vorgegebenem, nicht zuletzt aus „Fehlern“.

Unsere Fragen richten sich seit eh und je an die Umwelt: Warum *ist etwas* – und warum *ist nicht nichts*? So ergeben sich Fragen an das Selbst und die Mitwelt: Warum bin „*ich*“? „Woher kommen wir?“ Der Mensch greift nach rückwärts in die Vergangenheit, auf Vorfahren, Geschichte und Tradition, er „*kommuniziert*“ mit ihnen und stößt zuletzt auf eine, ja **die erste Ursache alles Seienden** und alles Lebendigen. Die Frage taucht auf: Gibt es diese *causa prima* – oder ist alles nur ein ewiger Kreislauf des ewig Gleichen? Aber was ist dann dieses „ewig Gleiche“? Und wir fragen weiter: *Verbleiben wir in der Endlichkeit?* – Oder sind wir für immer und ewig geschaffen? Schon die Steinzeitmenschen und viele alte Kulturen, allen voran die Ägypter, waren in einer *persönlichen* Jenseitserwartung angekommen. Die Weltreligionen geben unterschiedliche Antworten. Bis heute verbleibt jedem Einzelnen die Frage nach den „Letzten Dingen“, und sein Leben richtet sich nach der Antwort aus, die ihm als die wahre erscheint.

Der Mensch ist mehr: d. h. er greift aus auf Zukünftiges. Er plant. Er betreibt Vorsorge. Gut, Letzteres tun viele Tiere auch. Der Mensch aber fragt: Gibt es ein Ziel? *Wohin* gehen wir? Liegt ein *Sinn* in unserem Da-Sein? Welcher *Sinn* liegt im Leben: in Freude, in Leid, im Versagen, im Erfolg, im Verzeihen, im Verzicht? Welcher *Sinn* erschließt sich aus Gesundheit – Krankheit - Behinderung? Wie viel bleibt an Unbegreiflichem? Gibt es *für alles* Widerständige eine Lösung? Gibt es für alle Probleme ein Pharmakon?

So ähnlich gestalten sich – vereinfacht - die Fragen der traditionellen Philosophie. Was lässt sich *machen*, fragt der *homo faber*, wie kann ich meine Welt wirksam *verändern*, überlegt der *homo technicus*. Wie lässt sich dieses und jenes Phänomen *erklären*, fragt der *homo rationalis*. Was verbindet mich mit Eltern, Geschwistern, Kindern und Enkeln, Nachbarn, Zeitgenossen, Mitbürgern, hinterfragt der *homo sociologicus*. Der *homo aestheticus* will *wissen*: Was ist schön? Nach welchen Gesetzen gestalten sich Harmonie und Ordnung? Was *muss* ich *verstehen* lernen, um *als Mensch* zu leben, fragt der *homo intellectualis*. Bin ich der oder die, die ich *sein* sollte? - überdenkt der *homo humanus*. Was oder wer befragt mich hierzu, darüber macht sich der *homo religiosus* seine Gedanken.

In dieser Hinsicht sind wir alle Philosophen! Wir sind es als Ärzte ganz praktisch, wenn wir Anamnesen erheben, also ins Vergangene schauen und nach Gründen und Ursachen suchen, und wenn wir Prognosen beim *homo patiens* stellen, also den Blick in seine Zukunft richten. Im Gespräch mit dem Patienten wird der Arzt immer auch etwas über sich selbst erfahren können. Denn ganz Mensch ist man immer nur mit dem Andern.

Jede philosophische Schule – und es gab ja nicht wenige im Lauf der Geschichte – hat letztlich über die menschliche „Existenz“ nachgedacht, auch wenn die Philosophiegeschichte

¹ handeln = in bestimmter Weise vorgehen; ... eingreifen, agieren; sich in bestimmter Weise ändern gegenüber verhalten (nach Duden, Bedeutungswörterbuch 1985)

² erinnert wird hier an den Brand in der berühmten Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar am 2.9.2004 und an die „Überflutung“ des Historischen Archivs der Stadt Köln am 3. 3. 2009 während des Baus der U-Bahn

die *Existenzphilosophie im engeren Sinn* als eigene Denkschule pointiert in die 20-bis 60-er Jahre des vorigen Jahrhunderts einordnet.

In der ihr vorausgehenden *Seins- oder Wesensphilosophie* galt vornehmlich der Begriff der *Essenz* als das fundamentale Thema. Was ist das Seiende? Ein Kernelement der thomistischen *Ontologie* ist die Lehre von der *analogia entis*. Danach hat alles, was ist, ein Sein, aber es hat das Sein in qualitativ und quantitativ verschiedener Weise. In höchst eigentlicher Weise *ist* einzig Gott das Sein: Er ist das „ens a se“. Alles andere Sein hat Teil am Sein. In allem Geschaffenen muss die *essentia* von *existentia* unterschieden werden.³ Aristoteles unterschied überdies *Wirklichsein, Möglichsein und Notwendigkeit* sowie die *Bedeutungen von Wahrsein und Falschsein*.

Boethius (480-524), ein Denker am Übergang zum 6. Jahrhundert, der als Bindeglied zwischen der Antike und dem Mittelalter gilt, hat sich um klare Begrifflichkeiten bemüht⁴ und Grundlagen für die mittelalterliche Theologie geschaffen. Er definiert den heute öfter hinterfragten Begriff „*persona*“ als „*individua rationalis naturae substantia*“ – der Mensch ist kein beschreibbares Ding, kein Etwas – sondern ein unteilbares Wesen mit Vernunft: ein *Jemand*.⁵

Der *Existenzphilosophie*⁶ im engeren historischen Sinn geht es um das Dasein des Menschen als Möglichkeit. *Existenz* bedeutet die je aktuelle und individuelle Seinsweise des Menschen. *Existenz* wird hier als stets neuer „Entwurf“ zum Sein verstanden - in einer geschichtlich sich wandelnden Welt. Als *Existenz* bin ich lebendige Dynamik hin zu dem, was von mir sein wird. Der Mensch sieht sich im Appell, er soll sich *selbst-bewusst* und *selbst-verantwortlich* sehen. Die Wirklichkeit des Einzelnen erhält so ihre ganz eigene geschichtliche Bedeutung und ihre *Einmaligkeit*.

Jaspers Lebenswerk – ein Überblick

Erwarten Sie bitte von mir keinen fundierten Vortrag zu dieser Philosophierichtung, auch nicht zu Karl Jaspers, der sich bereits als Psychiater Hunderte von Seiten von der Seele schrieb, um selbst zu mehr Erkenntnis zu gelangen. Ich habe Einiges davon in Auszügen gelesen. Darstellen möchte ich im Rahmen unseres Themas: *Was ist der Mensch?* das, was mir persönlich von Bedeutung für das Hier und Heute erscheint. Und da haben mir der von ihm geprägte Begriff „*Existenzerhellung*“ und sein Verständnis von „*Freiheit*“ Einiges erschlossen.

Dazu möchte ich Ihnen in einem Streifzug die Biografie unseres großen Kollegen vorstellen. 1883 geboren, war *Karl Jaspers* selbst von Kindheit an *Patient*; er litt vermutlich an Mukoviszidose bzw. an einer Bronchiektasie. Jaspers studierte *Medizin* in Berlin, Göttingen und Heidelberg, war danach Assistent an der psychiatrischen Klinik Heidelberg und seit 1916 dort *Professor für Psychologie*. 1913 schrieb er die umfangreiche „*Allgemeine Psychopathologie*“. Er kritisiert die soziologische Wirkung Sigmund Freuds. Der Freudianismus sei im Gewand der Wissenschaft „*eine Glaubensbewegung geworden*“ und habe „*die Form der Sektenstiftung angenommen*“. Man könne doch, „*statt wie Freud an das Vitale und Sexuelle, auch an das Geistige im Menschen appellieren... Freud sieht, was durch*

³ einzig bei Gott fallen diese zusammen.

⁴ Für griechische Worte hat Boethius lateinische Sprachäquivalente entwickelt.

⁵ Spaemann Robert, Grenzen, Stuttgart 2001 S. 418.

⁶ Nach der 2. Phase der Philosophie, der des Zweifels (Descartes, Kant), folgt die Philosophie der „Erschütterung“, die zum „Ich als Existenz“ hinführt. Jaspers Philosophie ähnelt in manchem Punkt der des Nikolaus von Kues, der einen dynamischen Seinsbegriff einführte: „posse esse“; „possest“.

Verdrängung der Sexualität entsteht. Aber er fragt nicht einmal, was durch Verdrängung des Geistes entsteht“, so Jaspers wörtlich.⁷ War Jaspers darin uns nicht ganz zeitnah?!

Die Frage nach dem „Ganzen des Menschseins“ führt ihn in den Bereich der Philosophie. 1919 erscheint sein Werk *„Psychologie der Weltanschauungen“*, faktisch als Übergang zur Philosophie. Für Jaspers selbst hatte dieses Buch *„nur den Sinn für Menschen, die beginnen,... Fragwürdigkeiten des Daseins zu sehen, und auch nur Sinn für solche, die das Leben als persönliche, irrationale, durch nichts aufhebbare Verantwortung erfahren“*, schreibt der Autor im Vorwort. Ab 1920 lehrt er Philosophie. Politisch interessiert, beschrieb er 1931 kritisch *„Die geistige Situation der Zeit“* – eben seiner Zeit, die eine politisch stark bewegte war. 1932 entstand ein erstes Hauptwerk zur Philosophie in 3 Bänden, nämlich zu Philosophischer Weltanschauung, Existenzerhellung und Metaphysik⁸. Jaspers umkreist hier wie in späteren Werken die „Selbstvergessenheit“ zeitgenössischer Philosophie. Philosophie sei offenbar nicht mehr *„Liebe zur Weisheit“*, wie ihr ursprünglicher Name indiziert, sie habe ihre der Religion nicht unähnliche Aufgabe, Existenzhilfe zu sein, fast ganz aus den Augen verloren.

Weil seine Frau Jüdin war, wurde Jaspers von den Nationalsozialisten 1937 zwangspensioniert. Bis 1945 blieb ihm die Lehrerlaubnis entzogen. 1947 erscheint sein Werk *„Von der Wahrheit“*, ein Werk, das in der Piperschen Paperback-Ausgabe immerhin über 1000 Seiten umfasst. Über die politische Entwicklung im Nachkriegsdeutschland enttäuscht, übersiedelte Jaspers 1948 nach Basel, wo er bis 1961 öffentlich lehrte. 1949 erscheint der Band *„Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“*. Der ethisch appellierende Charakter des Philosophierens führte Karl Jaspers nach den Erfahrungen im 2. Weltkrieg zu einem politisch engagierten Schriftstellertum. Jaspers postulierte – Platon nicht unähnlich: Philosophie und Politik sollten sich treffen, da eine befriedete Gesellschaft nur über die Wahrung der existentiellen und politischen Freiheit als letztem Kriterium zu erreichen sei. In der Blockpolitik der Weltmächte nach 1945 und in der atomaren Aufrüstung sah Jaspers freiheitsgefährdende Bedrohungen. So schreibt er 1957 den Titel: *„Die Atombombe und die Zukunft des Menschen.“* In *„Die großen Philosophen“*, verfasst zwischen 1957 und 1964, setzt sich Jaspers mit Sokrates, Buddha, Plato, Jesus, Plotin, Augustinus, Nietzsche auseinander, - nicht mit Aristoteles! Jaspers ging kritisch auf Husserl⁹ ein: dessen 1911

⁷ Jaspers K., Allgemeine Psychopathologie, Berlin 1913 (9. Auflage 1973) S 646.

⁸ Jaspers K., „Philosophie“, Springer Berlin 1932.

⁹ Edmund Husserl (1859-1938) entwickelte die „Lehre von der Lebenswelt“ als den Typ einfachster vortheoretischer menschlicher Orientierung; sie wird als Vorstufe gewertet und ist gegen den Naturalismus (= Gottesnegation und Materialismus; Sittlichkeit als übersteigerte Interpretation rein biologischer Abläufe, Leugnung der Freiheit) gerichtet. Ziel Husserls ist es, die Philosophie als „erste Wissenschaft“ zu rehabilitieren. Nach Husserl kann nur eine phänomenologische Philosophie den Vorbedingungen einer strengen Wissenschaft genügen, weil eine naturalistische oder experimentelle Philosophie auf Vorurteilen und Existenzannahmen basiert, also sich nicht an den „Sachen selbst“ orientiert. Diese Orientierung charakterisiert die gesamte Strömung der Phänomenologie. Sie soll sicherstellen, dass sich die Wissenschaften nur von Evidenzen leiten lassen, die aus dem unmittelbaren Bewusstseinsleben entstammen. Husserl stellt diesen Zusammenhang in einem Artikel in der Encyclopädia Britannica 1927 folgendermaßen dar: Phänomenologie bezeichnet eine an der Jahrhundertwende in der Philosophie zum Durchbruch gekommene neuartige deskriptive Methode und eine aus ihr hervorgegangene apriorische Wissenschaft, welche dazu bestimmt ist, das prinzipielle Organon für eine streng wissenschaftliche Philosophie zu liefern und in konsequenter Auswirkung eine methodische Reform aller Wissenschaften zu ermöglichen. (Husserliana IX, 277).

Die Methode der *Epoché* (Enthaltung, Innehalten) ist für Husserl die Ausschaltung der *Generalthesis der natürlichen Einstellung*. Das Einklammern der Vormeinungen nannte Husserl *„eidetische Reduktion“*. Dabei sollen zunächst alle theoretischen Annahmen (Hypothesen, tradiertes Vorwissen etc) über den betrachteten Gegenstand ausgeschaltet werden. In einem zweiten Schritt (*durch die transzendente eidetische Reduktion*) wird die *Existenz* des Gegenstandes insofern außer Betracht gelassen, als und dass sich nur die „Washeit“ zeigt, also das, was der Gegenstand ist, sein *Wesen*.

erschienene „*Philosophie als strenge Wissenschaft*“ bediene sich streng wissenschaftlicher Methoden und erscheine ihm daher als „*ein Meisterwerk auch in seiner vor keiner Absurdität zurückschreckenden Konsequenz*“. ¹⁰ Immanuel Kant hielt er vor, er sehe nur das Individuum, erfasse nicht die Dimension des Zwischenmenschlichen, insbesondere nicht jene der verwandelnden Liebe. ¹¹ 1962 bringt Jaspers seine späten Erkenntnisse in „*Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*“ zu Papier und macht sich 1966 noch einmal politische Gedanken zu „*Wohin treibt die Bundesrepublik?*“. 1969 stirbt Karl Jaspers in Basel.

Ob er – so wie einst sein Kollege Boethius – die „Tröstungen der Philosophie“ erfahren hat? Wie verstand Jaspers das Philosophieren? „*Erst seit etwa 1930*“, so schreibt er einleitend in seinem Oeuvre „*Von der Wahrheit*“, „*wurden mir die Ursprünge ausführlich zum Thema. Das Handgreifliche und Bestimmte übt zuerst den stärksten Reiz. Die Kenntnis der Kategorien und Methoden ist sofort ergiebig für konkrete Einzeleinsichten, man ist ihnen sachnah.... Aber die eigentliche Freiheit wird erst gewonnen im Aufstieg zu dem Umgreifenden, von dem her auch Kategorien und Methoden und Wissenschaften in ihrer Weite hell werden.*“¹²

Was ist dieses **Umgreifende**, das den Philosophen von Anfang an beschäftigt, das die Wissenschaften *weit* macht? Darauf komme ich zurück.

In jener späten Schrift „*Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*“ von 1962 verschärfte sich die Kritik: „*Die Philosophie ist außer Sicht geraten. Warum? Weil heute sie selber, sich vergessend, nicht mehr ihrer Aufgabe genug tut. Sie erhellt nicht mehr das, woraus der Mensch lebt, versäumt das Denken, das vermöge dieser Erhellung das Leben trägt. Sie ergreift nicht im Denken ihren eigenen Ursprung. Das geschieht, wenn sie abgeleitet in bloße Sachlichkeit gegenständlichen, vermeintlichen Wissens, in das endlose Diskutieren ohne erfüllenden Gehalt. Ihr Denken verliert die Kraft des mit ihm vollzogenen inneren Handelns. Der Philosophierende denkt nicht mehr aus totaler Ergriffenheit. Sein Denken ist unverbindlich. Dadurch wird es existentiell matt,.... Es hört auf, Philosophie zu sein*“¹³.

Hier tauchen Begriffe auf, die Jaspers über Jahre beschäftigten: die „*totale Ergriffenheit*“ angesichts unserer Situation als Welt-Wesen mit Denkvermögen! Mittels unserer geistigen Fähigkeiten sollen wir unser Leben nicht nur als Phänomen beschreiben, sondern unsere *individuelle Existenz* durchleuchten, um sie gestalten zu können: „**Existenzerhellung**“ ist das Ziel seiner Philosophie, – auch wenn wir solcher Motivation jeweils nur in raumzeitlichen Grenzen folgen können, da wir eben jeweils Kinder unserer Zeit und eines bestimmten Kultur- und Zivilisationsraumes sind!

Angesichts der Dominanz der Naturwissenschaften und ihrer zunehmenden Selbstlegitimierung in bioethischen Fragen gilt solche *Existenzerhellung* als Appell im Hier und Heute mehr denn je, meine ich. „*Was ist der Mensch?*“ Das ist und bleibt die Grundfrage vor unseren bioethischen Entscheidungen.

In seinem ersten Hauptwerk *Philosophie* in 3 Bänden von 1932 greift Jaspers die drei großen Themenfelder der philosophischen Tradition: Welt – Seele – Gott auf und verweist auf deren Verknüpfung.

Jaspers treibt die Grundfrage um: Was ist „Wissenschaft“? Was erschließt sie uns? Vermag sie uns zu verändern? Der Mensch kann Welt und sich zum Gegenstand seiner Erkenntnis,

¹⁰ Schüßler Werner, Jaspers zur Einführung, Hamburg 1995 S 30. J. empörte die Verkehrung der Philosophie in Wissenschaft.

¹¹ Jaspers K., Die großen Philosophen 1,6 A. 1997 S 606.

¹² K. Jaspers, Von der Wahrheit, München, Neuauflage 1991, S 28. – „Kategorie = Prädikat!“

¹³ Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung 101f., nach W. Schüßler; Jaspers zur Einführung, Hamburg 1995, S 7f.

zum wissenschaftlichen Objekt machen: Und ihn staunen lassen! Ich nenne die uns nahe liegende Molekularbiologie, die Genetik, die Endokrinologie, die Kosmologie, die Evolutionstheorie! Alles Einzelwissen, ob Humangenomforschung oder Neurowissenschaft, die viel an therapeutischem Nutzen ahnen lassen, ist jedoch partikulär und holt den Menschen als „*Möglichkeit durch Freiheit*“ nicht ein. Deshalb muss jegliche Verabsolutierung sog. physischer, psychischer, soziologischer oder anderer Anthropologien unterbleiben, wenn wir uns *selbst kennen lernen wollen*. Alle Teil-Wissenschaften erkennen *etwas* am Menschen, nicht aber den *Menschen als solchen*.¹⁴

Werden Teil-Erkenntnisse verabsolutiert, sind sie als „*Wissenschaftsaber Glaube*“ zu desavouieren – nicht zuletzt deswegen, weil sie auf falsche Fährten führen können wie es bei der Rassentheorie oder der frühen Psychoanalyse geschah. Mittlerweile erkennen wir: uns bewegt und treibt noch Anderes um als der Sexual- oder der Todestrieb! Und im Respekt vor der Menschenwürde dürfen wir trotz profunder Detailkenntnis von Genstrukturen und – funktionen uns heute nicht erneut in die Sackgasse der Eugenik verirren! Sollten wir fehlerhafte Gene nicht korrigieren, uns nicht „höher formatieren“, hatte Peter Sloterdijk vor einiger Zeit angedacht. Doch dies erscheint nicht der Weg *zum Menschen* zu sein.

Der Mensch wendet sich – wir wollen es hoffen - dagegen, nur das jeweilige „*Resultat*“ einer einzelnen Wissenschaftsperspektive zu sein. Wir sind *mehr*: haben Wissen und *Gewissen*. Wir sind - mögliche – *Evolution unseres Selbst als Wesen der Erkenntnis*. Das ist nach meiner Einschätzung das Hauptanliegen der Existenzphilosophie von Karl Jaspers.

Der Mensch ist „*das noch nicht festgestellte Tier*“, hatte man einst formuliert und damit die Anthropologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angestoßen. Wie Max Scheler charakterisiert Karl Jaspers den Menschen als „weltoffen“ und frei.¹⁵ Der Mensch als Individuum ist indes unvertretbar. „*Trotz Eingliedertsein als biologisches Wesen in Erbzusammenhänge, als psychologisches in Gemeinschaft und geistige Überlieferung, so gleichsam im Schnittpunkt zweier Linien, des Erbgutes und der Umwelt, ist es doch nicht bloß Durchgang für diese, ist nie auflösbar, sondern irgendwo es selbst, einmalig, für sich, in geschichtlicher Konkretion als Fülle der Gegenwart, als einzige unvergleichliche Welle in der Unendlichkeit des Wellenmeeres zugleich Spiegel des Ganzen.*“ „*Das Individuum ist aus sich, ist nicht aus Anderem zu erklären*“ – so die Überzeugung des Philosophenarztes.

Freiheit und Geist sind indes nur an ihren Wirkungen, nicht *als solche* empirisch zu erfassen. Einerseits kommt ein Reduktionist – zu denken wäre heute an einzelne Vertreter der Neurowissenschaft – kaum in Erklärungsnot, da er Fakten vorzuweisen hat, auf die er sich in seinem Wissenschaftsbereich berufen kann. Wissenschaftliche Ergebnisse erweisen ihre Geltung durch Sachargumente. Aber ist innerhalb dieser wissenschaftlich gesetzten Grenzen der *Mensch als solcher* zu beschreiben?

Andererseits können „Existenz“ und „Freiheit“ wie jeder philosophische Gedanke bestritten werden, weil diese sich einer strengen *Definition* entziehen. Was, näher beleuchtet, aber wieder nichts anderes heißt, dass sie sich nicht eingrenzen – sich nicht definieren lassen! Sie übersteigen zumindest das praktische Denken unserer Erfahrungswelt.

Heute lässt sich fragen: Bin ich nur mein Gehirn? Folgt mein Handeln nur der Tätigkeit von Neuronen, und ist Freiheit nur meine „Illusion“? Solche Fragen laufen nach Jaspers auf eine „Pseudophilosophie“ hinaus. Bei allem definierten Wissensgut verbleibt mir als fragendem Subjekt doch das „Was und wer bin *ich*?“ „Ist das faktisch Gewusste alles an mir“?

¹⁴ gemäß der Erkenntnismethode der „Subjekt-Objekt-Spaltung“. In der Philosophie geht es demgegenüber um das „eigentliche Transzendieren“, das Hinausgehen über das Gegenständliche ins Ungegenständliche (Ph I 38). „Eigentliches Sein“ kann nicht mehr nur „Objekt“ sein. Dann aber ist nur noch eine indirekte Mitteilung möglich gemäß der sokratischen Maieutik (geistige Hebammenkunst).

¹⁵ Der Mensch ist durchgeistigter Körper, steht zwischen „Engel und Tier“.

Das uns als Menschen wesentlich Auszeichnende ist nach Jaspers die - d. h. unsere - „Existenz“. Die menschliche „Existenz“ will Jaspers gerade als *Herausgestellt-Sein aus dem Faktisch-Empirischen* verstanden wissen und den Menschen, das Individuum, für die Wahrnehmung seiner Lebensaufgabe öffnen.

Sätze wie „alles ist Genom“ oder „alles ist neuronale Vernetzung“ fielen bei Jaspers unter den Begriff des „Wissenschaftsaber Glaubens“ – ein Aberglaube, der eine Einzelwissenschaft fälschlich zur hinreichenden oder gar einzigen Erklärung des Menschseins zu erheben beansprucht! Biologie, Psychologie, Neurowissenschaft und Soziologie haben als vorwiegend beschreibende Wissenschaften ein Bild vom Menschen, in dem die *Freiheit der Existenz* kaum Platz hat. Zwar ist die „*Leugnung der Freiheit(...) empirisch sinnvoll*“, räumt Jaspers ein, aber das bleibt strikt „*auf den Bereich empirisch erkennbarer Gegenständlichkeit*“¹⁶ zu beschränken.

Demgegenüber ist „***Freiheit... kein Gegenstand forschender Erkenntnis. Die Alternative ist nicht, ob ich sie empirisch aufweise oder nicht, sondern, ob ich die Verantwortung für den Satz <es gibt keine Freiheit> und seine Folgen auf mich nehmen will oder nicht.***“¹⁷

An Voraussetzungen für die Freiheit nennt Jaspers drei Faktoren: Freiheit ist nicht ohne Wissen, - sie ist nicht ohne freie Wahl („Will-Kür“) – und sie ist nicht ohne Gesetz. „*Ich bin im Wissen noch nicht frei, aber ohne Wissen ist keine Freiheit*“, sagt Jaspers.

Existenz zu beschreiben, ist begrifflich nicht möglich. Nur *Signa, Zeichen* treffen das Unbeschreibbare. Es lässt sich in etwa so formulieren: Ich erkenne mich als den geistigen Punkt, auf den alles Wissbare bezogen ist. Doch ich weiß auch, „dass ich immer mehr bin, als ich von mir weiß“. *Existenz* als das „*Ich selbst*“ ist mehr als alles Wissbare von mir.

Seit Descartes stimmt das eigene Ich mit jedem anderen Ich (= Subjekt) in dem Satz überein: *Cogito ergo sum!* Ich denke, darum bin ich! Darüber hinaus aber bin ich noch das „*ich selbst*“: ich bin nicht *nur* der denkende Mensch. Dies sagt Jaspers in Ergänzung zu Descartes Urbehauptung.¹⁸

Er unterscheidet *philosophisch* vier in menschlichen Möglichkeiten verwirklichte „Ich-Aspekte“ und nennt sie „Spiegelungen“. Diese sind: das *Körper-ich*, das *soziale Ich*, das *Leistungs-ich* und das *Erinnerungs-ich*. Auch diese Ich-Aspekte treffen immer nur *partikuläre* Tatbestände, - nicht das, was wir *eigentlich* und *als Ganzheit* sind. Alle diese Aspekte sind zudem *veränderliche Erfahrungen*: Mein *Körper-ich* wandelt sich durch steten Stoffwechsel und Wachstum; mein *soziales Ich* ändert sich in Bezug auf die Änderungen meiner an Rechte und Pflichten gebundenen jeweiligen Lebensform. Ich kann mich verlieren, wenn ich aus meinem sozialen Umfeld gerissen werde, andererseits kann ich trotz sozialen Wandels ich selbst bleiben. „*Ich bin nicht Ergebnis der soziologischen Konstellationen*“, sagt Jaspers. Und wenn ich meine zu sein, was andere von mir und meiner *Leistung* halten, kann ich recht brüsk aus diesem Träumen erwachen. Ein Hosanna kann rasch umschlagen!

Auch zeitlich wandle ich mich; zwar ist mein Ichbewusstsein von Abstammung und Vergangenheit geprägt, solche *Erinnerung* ist aber kein zwingend *determinierender* Maßstab. Ich bin nicht durch meine Herkunft festgelegt. Selbstverständlich gehöre ich zu einer Gemeinschaft, sogar der Eremit gehört ihr an und braucht sie. Auch kann Existenz nur in *Kommunikation* gelingen. Alles richtig! Aber ich gehe als „*ich selbst*“ nicht darin auf. Jaspers

¹⁶ Allgemeine Psychopathologie S 630.

¹⁷ Ebd. S 631. Vgl. dazu die aktuell gestellte Frage nach der Strafbarkeit von „Schuld“.

¹⁸ Das menschliche Bewusstsein ist ein Zusammenspiel des Körpers und seiner Erfahrungen mit der Umwelt. Auch unseren Geist müssen wir aus unserem ganzen Organismus verstehen lernen, nicht nur aus den Hirnstrukturen. Richtig dürfte sein, dass einzig mein *Denken* mir eine *Vorstellung* gibt von meinem Sein.

spricht sehr wohl vom „liebenden Kampf“¹⁹ zwischen dem Ich und dem Du: „*Alleinsein wäre Nichtsein*“, sagt er. Aber es geht ihm um mehr!

In den Ich-Aspekten *begegne ich mir* empirisch. Immer aber bin ich *noch Weiteres*.

Es bleibt an mir ein Kern, der nicht zu objektivieren ist: für Jaspers ist dies das „*ich als Existenz*“. ²⁰ Darin *ist* unsere Freiheit: diese liegt nicht darin, dass wir *etwas* wählen, sondern dass jeder *sich* wählt. In so verstandener Freiheit schaffen wir uns selbst. Daraus lässt sich schließen: wenn ich sage, ich bin frei, dann bedeutet das soviel wie: „*was ich werde, liegt auch an mir*“. Insofern gilt: „*Ich werde, was ich bin, durch das, was ich in der Welt tue*“. Existenz reicht also „*weit über Faktizität hinaus*“, wird Jaspers Schüler Viktor E. Frankl vereinfachend sagen. Vielmehr hat das Ich immer „Zukunft“: als Möglichkeit!

Freiheit kommt in der beschreibbaren Natur nicht vor, kann daher nicht „Gegenstand“, nicht „Objekt“ der Wissenschaft sein. Dennoch lässt sie sich psychologisch und soziologisch aufzeigen, nämlich:

als *Freiheit des Handelns* – im Gegensatz zum *Gezwungenwerden*;

als *Freiheit des Sichselbstaussentfaltens* – im Gegensatz zur *Beschränkung durch bestimmte Situationen*

als *Freiheit des Wollens* – im Gegensatz zur *Unfreiheit durch krankhafte geistige Störungen*.

Solche objektive Begriffe von Freiheit aber erschöpfen den *philosophischen Freiheitsbegriff* noch nicht. Jaspers bohrt weiter. „*Wenn ich frei bin, bin ich dann frei durch mich? Ich kann mir ausbleiben... ich kann nicht allein durch meinen Willen meine Freiheit erfüllen. Was ich bin, bin ich nicht durch mich. Ich werde in meiner Freiheit, im Freisein selber und seiner Erfüllung, mir geschenkt.*“ Denn so ist sich Jaspers gewiss: „dieses Sichselbstwollen“ bedarf „eines *Hinzukommenden*“. Was Jaspers hier anspricht, muss offen bleiben – ob er an das Geheimnis der Gottesbegegnung bzw. der Gnade gestoßen ist?²¹

Existenz ist „Seinkönnen“ – und so bedeutet Menschsein zugleich „Menschwerden“.

Existenz ist die Möglichkeit, in der sich *entscheidet*, ob und wie Existenz *wirklich* wird.

Sie bleibt immer (nur) Möglichkeit, weil sie *nie eigentlich zur Wirklichkeit* kommt. Die menschliche Existenz bleibt real hinter ihrem Anspruch zurück! Wir werden den philosophischen Raum von Freiheit vermutlich nicht erreichen, solange wir unter diesseitigen Bedingungen d.h. immer „*in Situation*“²² leben. Unser Wesen ist „Auf-dem-Weg-sein“.

Andererseits gilt: Wo Freiheit ist, da ist *Verantwortung* für das Selbst-Werden. Daraus ergibt sich die Möglichkeit der Bewährung, aber auch des Scheiterns und der Schuld.

Dieses Selbst-Werden heißt nicht, alle Autorität oder Tradition abzustreifen, sondern kann sich gerade dadurch vollziehen, dass ich Überliefertes in seinem *Sinn für mich* prüfe, um ihm treu zu bleiben, ja, wenn als gut für mich erkannt, ihm immer treuer zu werden. Im Sinne Jaspers wird auch aller Bestrebung unmissverständlich widersprochen, Verantwortung und Schuld zu verharmlosen oder sie auf andere Instanzen zu verschieben. – Aktuell: Eine weite positive Gesetzgebung befreit mich nicht von Verantwortung: bioethische Fragen fordern *meine* Entscheidung als Arzt, als Forscher heraus – durch *meine* Unterscheidung – nicht durch die der Ethikkommission! Ethikräte können mich nicht voll vertreten!

Dass der Mensch Freiheit ist, erläutert Jaspers am Beispiel einer Gerichtsverhandlung. Ein Angeklagter beruft sich auf seine soziale Vorherbestimmtheit, er habe keine einzige

¹⁹ Jaspers K., Ph II 61 ff. und VdW 373ff. („Alleinsein wäre Nichtsein“ S 374)

²⁰ Das „Ich-Selbst“ emanzipiert sich von jeder Vereinnahmung.

²¹ „Wenn wir frei entscheiden und erfüllt vom Sinn unser Leben ergreifen, so sind wir uns bewußt, uns nicht uns selbst zu verdanken(...) Je mehr der Mensch eigentlich frei ist, desto gewisser ist ihm Gott. Wo ich eigentlich frei bin, bin ich gewiß, dass ich nicht durch mich selbst bin.“ (Einf 51) Und: „Wo ich ganz ich selbst bin, bin ich nicht mehr nur ich selbst“ (PH II 199).

²² Situation ist nicht nur „naturgesetzlich“, sondern „sinnbezogen“ zu verstehen (bringt sie Vorteil oder Schaden?)

Möglichkeit gehabt, das ihm angelastete Verbrechen *nicht* zu begehen. Worauf ihm der Richter erklärt, auch er sei durch Auftrag und Justiz vorherbestimmt und habe keine Möglichkeit, den Angeklagten freizusprechen. Hier die Fakten – hier das Urteil! Das wird dem Angeklagten und auch uns zu denken geben: Freiheit ist eben *weder beweisbar noch widerlegbar*.²³ Sie bleibt einzig zu verantworten! Freiheit ist letztlich die *Wahl meiner selbst*.²⁴ Das Entscheidende liegt nach Jaspers nicht darin, *etwas* zu wählen, sondern dass ich *mich* wähle, auch wenn ich dieses Wählen nur durch Bedingungen hindurch realisieren kann. Nehmen wir die anstehende Frage nach ärztlicher Suizidbeihilfe. Als hippokratisch ausgerichteter Arzt werde ich sie ablehnen – warum? „Beweisen“ lässt sich eigentlich nichts, allenfalls auf Dammbuchsymptome verweisen. Ich werde *mich* aber *selbst als den Arzt* begreifen, der im Eid des Hippokrates das Ethos für seine Berufsausübung gefunden hat und dem das „*nil nocere*“ und damit zu allererst das Tötungsverbot gilt. Durch solche Entscheidung nähern wir uns dem Ursprung des Humanen, so wie wir es als absolutes *Schutz-Gut* aus der Tradition übernommen haben und weitergeben wollen.

Ich bin der Freiheit „für *mich* gewiss“, sagt der Philosoph, aber „*nicht im Denken, sondern im Existieren; nicht im Betrachten und Fragen nach ihr, sondern im Vollziehen*“. ^{25/26}

Heute plädieren wir für *Selbstverwirklichung*. Was sagt Jaspers dazu? Jeder Mensch gerät in *Grenzsituationen*, dazu gehören für den Philosophen Tod, Schuld, Kampf und Leid. Folgendes kann eintreten: Man sieht sich plötzlich vor einer Wand. Dieser Situation können wir uns bewusst stellen. In der Reflexion nehmen wir Möglichkeiten wahr, wir können diese als Bedingung erkennen, unser *Selbst zu verwirklichen*. Denn in der Widersprüchlichkeit des Daseins liegt ja die „*Forderung zum Anderswerden*“²⁷ und zugleich der Impuls, unsere Freiheit auch gegen Widerstände zu leben.

Den *Grenzsituationen* kann niemand ausweichen. Dem *Tod* können wir nicht entgehen. Irgendwann hat auch das letzte Chromosom sich verbraucht, um es biologisch auszudrücken. In *Kampf, Leid* und *Schuld*, den anderen von Jaspers aufgezeigten Grenzsituationen dagegen, stehen Entscheidungen an. Der Mensch kann nicht nur geduldig im *Leiden*, sondern letztendlich auch verantwortungsbewusst in der *Schuld* „er selbst“ werden. Der Gedanke solcher Selbstverwirklichung hat Jaspers ein Leben lang beschäftigt, und er ist, wie er selbst einräumt, damit nie zu Ende gekommen.²⁸

Demgegenüber meint das heutige alltagssprachlich abgegriffene Wort „Selbstverwirklichung“ die möglichst weit reichende Realisierung eigener Wünsche, - extrem: ein „enthemmtes

²³ Das macht es uns derzeit schwer, die Reduktionsversuche von Neurowissenschaftlern zu widerlegen. Ich kann Freiheit eben nur als Erfahrung, als Erlebtes schildern.

²⁴ „Der Mensch verliert seine Freiheit, wenn es kein ihn überschreitendes Unbedingtes gibt. Abhängig ist er in jedem Fall, und das Unbedingte schlechthin ist er auch nicht. Wenn es ein solches überhaupt nicht gibt, dann regieren und herrschen nur relative Größen, Abhängigkeiten und Verflechtungen dieser Welt. Das Unbedingte allein kann dem Menschen eine gewisse, aber entscheidende Überlegenheit und damit Freiheit garantieren. Nur das in sich vollkommen Unbeschränkte kann eine relative, endliche Unbeschränktheit gewähren und begründen. Mit dem Bezug zu diesem Unbedingten, oder anders gesagt: mit der Präsenz dieses Unbedingten im eigenen Inneren, steht und fällt die Freiheit des Menschen.“ (Josef Schmidt, Philosophische Theologie, Stuttgart 2003, S. 165).

²⁵ Jaspers K., „Philosophie“, II 185.

²⁶ Natürlich leben wir nicht immer unter erfreulichen Bedingungen, aber diese *zwingen* uns zu nichts. Was schon der ehemalige Sklave und dann im antiken Rom lehrende Philosoph Epiktet (um 50-138 n. Chr.) etwa so reflektiert hatte: Man solle jede von Zeus zuge dachte Rolle annehmen, ...es komme nur auf eines an, dass man seine Rolle gut spiele. Nicht die Dinge selbst, sondern unsere Vorstellungen darüber machten uns entweder glücklich oder unglücklich. Das Denken und Begehren unterstehe uns selbst und daher auch unser Glück. „*Was brauchen wir? Was bringt alles in Ordnung? Der Wille! Gibt es noch etwas Stärkeres im Menschen?*“.

²⁷ Philosophie II 253

²⁸ Vgl. Kurt Salamun: Karl Jaspers: Eine Einführung in sein Denken 2006 52ff.

Individuum“ ohne Rücksichtnahme. Das erfährt bei Jaspers eine eindeutige Absage: ich finde nicht zu mir, indem ich mich nach mir umsehe. Mit Selbstverwirklichung ist nicht gemeint, die *Lust* der Selbsterfüllung als solche anzustreben, sondern: *Sinn* zu erfüllen. Erfüllung stellt sich erst als Effekt ein. Selbsterfüllung lässt sich, so der Jaspers Schüler V. E. Frankl, nicht *per intentionem*, sondern nur *per effectum* erreichen. *Gesuchte* Selbstverwirklichung geht von falscher Voraussetzung aus und führt in vielen Fällen direkt in den Frust. „*Denn das Selbst ist nicht, es ist im Werden.*“²⁹ Im Werden, im Vollziehen der Existenz!

Existenz ist Seinkönnen: Jaspers spricht bewusst nur von *möglicher Existenz*. Die Freiheit der *Entscheidung durch Unterscheidung von sittlich Gutem oder Bösem* bleibt dem Einzelnen vorbehalten. Er kann der Entscheidung ausweichen oder etwas unterlassen, aber dies ist dann als sein Handeln zu verantworten. Denn „*Leben heißt antworten*“ (V. E. Frankl).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: Wie steht Jaspers zur Technik und dem technischen Fortschritt? Da hat der Mensch „*noch zu entscheiden, durch Entscheidung unzähliger Einzelner – was aus ihm wird*“.³⁰ Jaspers weiß von der Würde des Menschen: „*Der Mensch kann nicht ganz verloren gehen, weil er geschaffen ist als <Ebenbild Gottes>, gar nicht als Gott, aber an ihn gebunden ist mit oft vergessenen und immer unwahrnehmbaren, aber im Grunde nicht zerreibaren Banden. Der Mensch kann nicht überhaupt aufhören, Mensch zu sein. Schlaf ist möglich, Abwesenheit, Vergessenheit seiner selbst. Aber der Mensch überhaupt kann weder im Gang der Geschichte zu Affe oder Ameise werden, noch gegenwärtig zur Reflexmaschine, außer in den entsetzlichen Zuständen, die ihn an diese Grenze bringen, aus der er zu sich zurückkehrt, wenn er nicht als einzelner stirbt. Das sind drohende Gespenster. Dass sie drohen und zuweilen wie ein Alp auf uns liegen, noch darin zeigt sich unser Menschsein, das bösen Träumen sich entwinden will.*“³¹ Die erzwungene Verdinglichung des Menschen – für Jaspers ein drohendes Gespenst, dem gegenüber wir aber nicht hilflos ausgeliefert sind!

Jaspers wertschätzt die philosophische Tradition als „*Philosophischen Glauben*“, d. h. einen Glauben, der sich nicht auf Dogma und Offenbarung stützt, vielmehr immer im Bunde mit Tradition und dem Wissen der Zeit geht, das sich zugleich aber der Grenzen der Wissbarkeit bewusst bleibt.³²

Der *Philosophische Glaube* weiß, dass das Denken nicht dort aufhören muss, wohin die je aktuelle wissenschaftliche Erkenntnis reicht. Das Weiterdenken kann sich alternativer Methoden der Vergewisserung bedienen. Sie lassen sich in „*unbedingten Handlungen*“ entdecken wie Zuwendung, Sorge, Liebe, Freiheit. Philosophie dringt in solche Bereiche vor, die der wissenschaftlichen Sachkenntnis verborgen bleiben. „*Die Philosophie aber, welche einfach und durchsichtig werden möchte durch bloß intellektuelles Denken in einer Fachwissenschaft, die sich diesen stolzen Namen gibt, unterliegt dem Verhängnis, gerade die philosophische Einfachheit stets vernichten zu müssen.*“³³

In der Schrift *Vernunft und Existenz* von 1935 schon führt Jaspers den Schlüsselbegriff „*das Umgreifende*“ ein. Das Umgreifende ist das, was in der Existenz des Menschen sowie im

²⁹ Die großen Philosophen, Nachlaß, München 1981 S 468

³⁰ Jaspers K., Die Atombombe und die Zukunft der Menschheit 262

³¹ Jaspers K., Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, München 1949 S 190

³² Ein Zitat aus 1941 verdeutlicht, was Jaspers bewegt: „Religion braucht, um wahrhaftig zu bleiben, das Gewissen der Philosophie, Philosophie braucht, um gehaltvoll zu bleiben, die Substanz der Religion.“

³³ Hier sei auf Jaspers Kritik philosophischer Zeitgenossen verwiesen: „*Während diese sich in unausschöpfbaren Urworten wie Idee, Geist, Seele, Substanz, Existenz, Welt konzentriert, führt die wissenschaftliche Philosophie einen steten Kampf gegen Urworte, um einfach definierbare rationale Zeichen für fixierte und endliche Begriffe übrigzubehalten.*“ (Ph I, 267). Und dies ist für Jaspers entstellte Philosophie!

Ganzen der Welt aufscheint, ohne dass der Mensch es je ganz erfassen könnte.³⁴ Wir können nicht anders als in der Subjekt-Objektsplaltung erkennen, - also an und in „Gegenständen“. Aber: „*Das Sein selbst ist nicht als Gegenstand aufzeigbar.*“³⁵ Innerhalb der Philosophiegeschichte versuchte man immer wieder, das Sein als ein bestimmtes zu denken z.B. als Naturgesetz, als Materie, als Energie, als Geist, als Leben, als Geschichte oder als das Schöpferische, als Information. Das Sein aber ist kein Gegenstand – es ist vielmehr der *Grund aller Gegenständlichkeit*. „*Es ist...*“, so Jaspers „*als ob das Sein zurückweiche vor dem zugreifenden Wissenwollen*“ und uns nur seine Spuren überlasse. Unser Wissen bewegt sich stets in einem gewissen Horizont. Aber: „*Jeder Horizont schließt uns ein (...)* Daher drängen wir über jeden Horizont hinaus. Doch (...) *der Horizont (...)* geht gleichsam mit. (...) *Das Sein bleibt für uns <ungeschlossen>; es zieht uns nach allen Seiten ins Unbegrenzte*“. ³⁶ Das Sein ist das Umgreifende, das Absolute, wonach die Philosophie sucht, das auch sie nie als Gegenstand erfassen kann.³⁷

Den Überstieg vom Seienden, den Gegenständen also, zum Umgreifenden, nennt Jaspers die „*philosophische Grundoperation*“. Wir versuchen das Umgreifende zu „erhellen“; aber das gelingt uns nur in Teilbereichen, die der Philosoph als „*die Weisen des Umgreifenden*“ bezeichnet. Darin „*befreien wir uns aus der Fesselung unseres Seinsbewusstseins an ein bestimmtes Wissen*“. Unser Erkennen bleibt „offen“ – „ungeschlossen“, zugleich aber auch gespalten. Es stelle sich ihm so dar:

„*Das Sein ist entweder das Sein, das <alles> ist, in dem und durch das wir sind. Oder es ist das Sein, das wir selbst sind, und worin uns jede bestimmte Seinsweise, auch alles Weltsein, vorkommt.*“³⁸ „Alles Weltsein“ meint die Objekte unserer Betrachtung.

In solchem Denken gibt es ein Nebeneinander von *Transzendenz* und *Existenz* einerseits und „*Dasein, Welt, Bewusstsein überhaupt, Geist*“ als immanente Gegebenheiten.³⁹ In diesen „*Weisen des Umgreifenden*“, den verschiedenen „Horizonten“ also, verbleibt immer ein nicht klärbarer Rest. Jaspers schreibt:

„*Das Umgreifende scheint Forschungsobjekt zu werden. Die uns fremde Welt wird als Natur Gegenstand der Erforschbarkeit. Das Umgreifende, das wir selber sind, Dasein, Bewußtsein, Geist werden als empirische Gegenstände in der Welt Sache von Biologie, Anthropologie, Psychologie, Soziologie, Geisteswissenschaften. Aber jedes Mal wenn wir etwas als Forschungsgegenstand vor uns haben, ist dieser nicht mehr das Umgreifende, sondern eine Erscheinung des Umgreifenden, ein Etwas in der Welt.*“⁴⁰ Das Beobachtete, das von uns „Bedachte“ und „Erklärte“ wird versachlicht, - die Natur und der Mensch in ihr werden nur unfertig abgebildet.

Was sind wir Menschen nun als *Existenz*? Das Umgreifende, das wir sind – ist *nicht* ein Etwas in der Welt. Zwar möchten wir gerne „*außerhalb unserer selbst stehen, um uns zusehend erst zu sehen, was wir sind*“ – uns selbst als Objekte sehen. Das aber bleibt ein „*vermeintliches Zusehen*“. Wir bleiben in *unsere* Horizonte eingeschlossen. In Bezug auf die Wahrnehmung

³⁴ Bereits Anselm v. Canterbury mahnte an, nie die wahre Dimension des Seins zu verlieren, da die Wirklichkeit in ihrer Totalität bedeutend weiter sei als das, was allein durch natürliche Erkenntnis erfasst werden könne. Deshalb müsse die Vernunft als großes Geschenk Gottes geehrt werden (vgl. DIE TAGESPOST Nr 49/2009 S 10)

³⁵ VdW 37.

³⁶ Ebd.

³⁷ „Gott übersteigt bei weitem alles Denkbare“, dies sei, so Benedikt XVI., eine der zentralen Aussagen des Werks des Anselm v. Canterbury. Gott befindet sich „in unerreichbarer Höhe“, „weit über den Zielsetzungen, die der Mensch erreichen kann“, „die Suche nach Gott (wird) zumindest auf dieser Erde nicht enden“ (ders.).

³⁸ VdW 47.

³⁹ Hier sind zwei Bereiche angesprochen: Transzendenz und Existenz als „transzendent“ und Dasein, Welt, Bewusstsein überhaupt, Geist als „immanent“.

⁴⁰ VdW 154

des Menschen, seiner Genetik und Epigenetik, seiner Mit- und Umwelt schrieb Jaspers z. B. schon früh: *„Im Blick auf den persönlichen Charakter des Menschen, seine Freiheit und Geistigkeit spüren wir ein unvertretbares Selbstsein, jedenfalls aber ein einmaliges Individuum. Jeder Mensch ist in einem entscheidenden Punkt gleichsam aus eigenem Ursprung, theologisch <geschaffen>, nicht nur Durchgang eines modifizierten Erbmaterials. Wenn auch der Geist als objektive Wirklichkeit zwar noch im Zusammenhang mit Naturtatbeständen zu fassen ist, so doch nicht als Ergebnis dieser Natur. Und der Mensch als Individuum ist (...) ein Spiegel des Ganzen, die Gegenwärtigkeit der Welt im Kleinen, unersetzlich und einmalig. Das Individuum ist, statt auflösbar zu sein in eine Summe von Erbfaktoren ... 'unmittelbar von Gott geschaffen'“*.⁴¹

Was ist Geist? „Geist ist das Umgreifende“, an dem wir als verständige Wesen Anteil haben. Objektivierbar ist Geist nicht als solcher, sondern nur in Sinngebilden: einem Gemälde, einem Gedicht, einer Komposition, einem Gesetz.⁴² Geist als Umgreifendes lässt sich in diesen Objektivierungen jedoch nur berühren, er kommt in ihnen zum Ausdruck, ist aber als solcher in seiner Weite nicht einzufangen.⁴³

Was ist dann das „Umgreifende“? Das Umgreifende eines jeden Gegenstands unserer Erkenntnis ist so etwas wie eine Sphäre, die gedanklich aufgespürt, geistig berührt, aber nie ganz durchdrungen werden kann. Sobald diese Sphäre durch neue Erkenntnis aufgesprengt wird, bildet sich ein neue, erweiterte Sphäre, ein „Umgreifenderes“ also, und unser Erkennen legt eine neue Spur ins Ungewisse, das selbst nie ganz zum eigentlich Gesicherten vordringt.⁴⁴ Genau dies aber lässt uns nicht „ruhen“. Wir suchen nach Einheit im Denken, im Verstehen, im Sein.

Unser diesbezügliches Suchorgan ist die menschliche Vernunft. Sie ist das eigentliche Medium der Philosophie, welches nach der Synthese des Wissbaren verlangt – notwendig erkennend, dass *„alles Philosophieren... in der Vorhalle“* bleibt. Philosophie ist *„orientierendes Wissen“*⁴⁵. Die gesuchte Synthese aber bleibt ohne jeden Abschluss. So sind Existenz und Vernunft die untrennbaren Pole unseres Seins, die einander bedürfen. ***„Existenz wird nur durch Vernunft sich hell; Vernunft hat nur durch Existenz Gehalt.“***⁴⁶

Auch *moderne Wissenschaft*, *„gewiß und allgemeingültig“*, ist grundsätzlich unfertig, da ihr Erkenntnisinhalt *prinzipiell offen* für neue Erkenntnisse ist, ja aus ihrem Selbstverständnis heraus *offen bleiben muss*. Alles erscheint ihr wissenswert. Auch sie sucht den Zusammenhang und die Einheit der Wissenschaften. Sie geht kritisch vor, trennt das derzeit zwingend Gewusste vom nicht zwingend Gewussten. Dabei stößt sie an prinzipielle Grenzen, die nicht überwindbar sind. Zu Letzteren zählt Jaspers drei Fakten: *„Ich gewinne zwingende Einsichten, aber das Zwingende ist nicht absolut; ich werde der Endlosigkeit irgendwie Herr, aber sie bleibt auch unüberwunden; ich erreiche Einheiten, aber nicht die Einheit der*

⁴¹ Jaspers K., Allgemeine Psychologie, S 629.

⁴² In dieser Realisation ist der Geist schon nicht mehr das Umgreifende seiner selbst.

⁴³ Das Ganze ist Idee, und die *„Idee ist nur durch Bewegung ihrer Verwirklichung“*. Sie lässt sich nicht einfangen, ist nicht als Ganzes, nicht endgültig, verfügbar.

⁴⁴ Es sind zwei entgegengesetzte Perspektiven für dieses Umgreifende eingenommen, eine von der Objektseite und eine von der Subjektseite her. Als Objektseite stehen Welt und Transzendenz – für die Subjektseite stehen : Dasein, Bewusstsein überhaupt (Wissen), Geist und Existenz.

⁴⁵ Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung S 306.

⁴⁶ „Von der Existenz wird die Vernunft selber getragen, während Existenz durch Vernunft erst zur vollen Wirklichkeit kommt. Vernunft und Existenz sind untrennbar.“ (VdW S 184). Für Jaspers ist Philosophie jenes denkerische Durchstoßen zu immer fernerer Grenzen und bedeutet *Orientierung*.

Welt.⁴⁷ Alle Wissenschaft verbleibt also in der Relativität ihrer Erkenntnisse, wird den Schleier des Wesens der Dinge nie ganz lüften: denn die Dinge gehen nicht auf in dem, was wir von ihnen und über sie wissen (Quantenphysik; Kosmologie; Evolutionsgeschehen). Alles Forschen hat als Voraussetzung die *Erkennbarkeit der Welt*. Aber diese bedeutet nicht „die Erkennbarkeit der Welt im Ganzen“. Ein solcher Anspruch, - es sei wiederholt - eine solch „falsche Erwartung ist der **Wissenschaftsaber Glaube**“. Er setzt naiv voraus, dass das Ganze der Welt zu erfassen sei. Wie zu Zeiten Sigmund Freuds, als nahezu alles auf das Unbewusste zurückgeführt wurde, wollte man uns vor kurzem noch überzeugen, *alles* am Menschen sei in seinem Genom verpackt. Mittlerweile wissen wir zunehmend mehr über Epigenese und ihre „Weiten“.

Wissen ist immer nur mittels bestimmter Aspekte und Methoden möglich. Wissenschaft ist daher immer nur *partikulär*, zeigt jeweils einen bestimmten Ausschnitt aus der Summe des Seienden. Sie vermittelt *spezialisierte Sachkenntnis*. Sobald sie generalisierte Aussagen machen und Detailwissen in das Allgemeingültige übertragen will, überschreitet sie ihre Zuständigkeit und verliert ihre Kompetenz.

Der typisch moderne Wissenschaftsaber Glaube nimmt nach Jaspers „*Resultate kritiklos an, ohne den Weg zu erkennen, auf dem sie methodisch gewonnen werden, und ohne die Grenzen zu kennen, innerhalb derer jeweils die wissenschaftlichen Resultate Geltung haben*“.⁴⁸

Jaspers nannte zu seiner Zeit beispielhaft Marxismus, die Psychoanalyse, die Rassentheorie; dort seien Soziologie, Psychologie und Biologische Anthropologie in Weltanschauungen verwandelt worden. Das sei Reduktionismus. Wissenschaften bewegen sich immer nur „in den Erscheinungen des Seienden“, „ohne je das Sein zu erreichen“.⁴⁹

Dazu komme, dass es kaum „reine Wissenschaft“ gibt. Oft sei sie sprachlich und begrifflich bereits mit unwissenschaftlichen Elementen durchmischt. Der sprachliche Ausdruck sei immer schon subjektiv gewählt und verbleibe in den Sprach-Grenzen des Sprechenden. Jedes Vokabular bleibe eingegrenzt in subjektive Lebenserfahrung und individuell vermittelte Kommunikation.⁵⁰

Dem modernen spezialisierten Wissen gegenüber ist Philosophie de facto ein „Nichtwissen“, das sich allerdings auf dem Weg wissenschaftlichen Erkennens immer neu angestoßen sieht. Ihre Ursache ist nach Jaspers die menschliche „*Leidenschaft des Erkennens*“, die durch ihre höchste Steigerung gerade dorthin gelangen lässt, „*wo das Erkennen scheitert*“.

Philosophie ist das Denken ohne Ergebnisse, ohne handfestes wissenschaftliches Resultat. Aber gerade angesichts der so vielfältigen wissenschaftlichen Resultate und Spezialisierungen behält die Philosophie ihr Lebensrecht. Philosophie ist niemals ohne die Wissenschaft und doch etwas ganz anderes als diese. Für Jaspers ist sie „*das Denken, das den Aufschwung zur Transzendenz vorbereitet, erinnert und in hohem Augenblick selber vollzieht als ein denkendes Tun des ganzen Menschen*“.⁵¹

Die Methode seines Philosophierens, die den Übergang von einem zum anderen Bereich ermöglicht, - also vom *Ergriffensein* angesichts des Geschaffenen und Gewordenen zum

⁴⁷ Ph I S 87.

⁴⁸ Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, S 125f.

⁴⁹ Rechenschaft und Ausblick, München 1951 S 246.

⁵⁰ So manche Sprachmanipulation wurde an uns herangetragen, z. B. vorgeburtliche Kindstötung als „*interruptio*“. Heute bekommt der Embryo im Reagenzglas den Namen Präembryo, aus dem man auffälliger Weise aber embryonale – nicht präembryonale – Stammzellen gewinnt.

Er soll eben nicht schon als Mensch anerkannt sein.

⁵¹ Rechenschaft und Ausblick, München 1951 S 412

Erhellen - von da zur *Metaphysik* - nennt Jaspers „**Transzendieren**“.⁵² An den Grenzen des Wissbaren und des Erkennens liegt das *Unwißbare*. Hört hier etwa unser Denken auf? – Nein!⁵³

Das *Nichtwissen* der Philosophie lässt uns zum Innersten unseres Wesens gelangen, wo Denken und Sein Eines werden. Das bedeutet „*Existenzerhellung*“, wo „*das eigentliche Hellwerden und Wesentlichwerden ineins*“ geschieht. „*Philosophie verlangt ein anderes Denken, ein Denken, das im Wissen zugleich mich erinnert, wach macht, zu mir selbst bringt, mich verwandelt.*“⁵⁴ **Philosophie muss gelebt werden, damit sie wirklich wird.**

Der Anlass zur Existenz-Philosophie ist das Bewusstwerden des Menschen um seine Verlorenheit und die Erschütterungen seines Lebens. Der aufgeklärte Mensch fragt verstärkt nach sich selbst. Er sieht sich immer *in Situation*: soll wählen, sich entscheiden, hier und heute handeln. Situation heißt in diesem Zusammenhang eine „*nicht nur naturgesetzliche, vielmehr sinnbezogene Wirklichkeit, die weder psychisch noch physisch, sondern beides zugleich als die konkrete Wirklichkeit ist, die für mein Dasein Vorteil oder Schaden, Chance oder Schranke bedeutet*“. Solche Situationen sind nicht starre Verhältnisse, sondern lassen sich aufbrechen und verändern. Das „*Dasein-in-Situation-überhaupt*“ lässt sich nicht grundsätzlich aufheben. Es gibt, wie gerade ärztliche Erfahrung lehrt, Situationen, die sich kaum verändern lassen. In sie sind wir „hineingeworfen“, wie der Existentialist J. P. Sartre formuliert hat. Angesichts solch unabänderlicher Situationen können wir resignierend das Handtuch werfen. Doch sie bieten nicht zu vernachlässigende Chancen: das *bewusste* Eintreten in sie bringt die Philosophie in Gang. Dann kann ich „*ich selbst*“ werden. In einem ersten Sprung erfahren wir, dass wir mehr sind als nur Dasein, wir erfahren uns als *lebendige Potenzialität*! In einem zweiten Sprung ereignet sich das, was Jaspers und auch sein Schüler Frankl „*Erhellung*“ nennen: da wird - oft spontan - die Unausweichlichkeit als neue Möglichkeit erkannt. M. a. W. wir sehen uns als „mögliche Existenz“ - und sind dabei aufs Neue sprungbereit: Wir sehen uns an der Grenze und überschreiten sie: wir verwirklichen uns neu.⁵⁵

„*Jetzt ergreife ich mein Leben als das mir gewordene Teil, klage, leide wahrhaftig, verstecke mich nicht vor mir selber, lebe in der Spannung des Jasagenwollens und des nie endgültig Jasagenkönnens, kämpfe gegen das Leiden, es einzuschränken, es aufzuschieben, aber habe es als ein mir fremdes doch als zu mir gehörig, und gewinne weder die Ruhe der Harmonie im passiven Dulden noch ver falle ich der Wut im dunklen Nichtverstehen. Jeder hat zu tragen und zu erfüllen, was ihn trifft. Niemand kann es ihm abnehmen.*“

Über den Weg der Philosophie ermöglichen Leid, Schuld und Tod „*Erhellung*“ der Existenz. Durch das sog. reine Glück, die moderne unbegrenzte Wellness und die *Fahnenflucht in die ‚Lust ohne Ende‘* wird nach Jaspers mögliche Existenz im Schlummer belassen. Nach ihm

⁵² Eigentliches Transzendieren ist n. J. das Hinausgehen über das Gegenständliche ins Ungegenständliche, darüber aber kann es nur eine indirekte Mitteilung geben. „Eigentliches Sein“ kann nicht wieder Objekt werden. Philosophie ist infolgedessen ein gegenstandsloses, aber an Gegenständen gebundenes Erkennen.

⁵³ Es gibt „prinzipielle“ Grenzen, an denen jede Forschung aufhört. Dort „öffnet sich die Möglichkeit philosophischen Transzendierens“ (Ph I 45).

⁵⁴ Existenzphilosophie 10

⁵⁵ Im Leiden, das ja die Medizin in ihren vielen Disziplinen sich zum Aufgabengebiet macht, um es zu bewältigen, muss sich der Arzt fragen oder fragen lassen: ist Gesundheit wirklich das höchste Gut? Gehört das Leiden nicht notwendig zum Dasein als solchem? „*Der Erfolg ist zwar immer begrenzt*“, ist Jaspers überzeugt. „*Trotzdem wird aber das Leiden als nicht notwendig zum Dasein als solchem gehörig in einer Utopie fortgedacht*“. Wenn nur Biologie, Genetik, Neurowissenschaft und Medizintechnik erst „*ihren Gipfel und die politische Kunst vollendete Gerechtigkeit erreicht haben, werden sie alle Schmerzen und Krankheit und alle beengende Abhängigkeit zu vermeiden lehren*“. Ist ein solches Versprechen realistisch? Ist eine solche Aussage glaubwürdig? Können solche Gedanken wirklich befreien? Sind sie nicht Täuschung, die zur Ent-Täuschung führen muss?

gilt: Die Utopie einer heilen Welt, einer heilen Biografie ist nur „eine momentane Lösung im Schein“. Alles Lebendige passt „nicht in die Utopie“. ⁵⁶ Es sind die Grenzen, die uns aus der unbefragten Selbstverständlichkeit herausreißen. An diesen Grenzen erwacht der Mensch zum Mensch-Sein, zum homo humanus. Das ist Philosophie. ⁵⁷

Was lässt sich dann unter „Existenz“ i. S. von Karl Jaspers verstehen?

Das Dasein ist dem Menschen als seine leiblich-seelische Wirklichkeit „in Welt“ gegeben. Darin erfährt sich der Einzelne als *bedingt*. Die Vernunft befähigt ihn zum Übersteigen von Bedingungen.

Die *Existenz* als dem aus-sich-Heraustreten zeichnet sich als *Freiheit* aus. Sie bedeutet die dem Menschen mitgeschenkte Seinsmöglichkeit, zu der sich der Einzelne durch Wahl und Entscheidung durchringt. Er lernt, sich als *unbedingt* zu begreifen und *Existenz als „Sein-Können“* zu sehen.

V. E. Frankl pointiert: das bekannte „agere sequitur esse“, das Handeln folgt dem Sein, ist nur die halbe Wahrheit, sie ist zu ergänzen mit dem „esse sequitur agere“: Indem ich etwas in der Welt tue, tue ich etwas an mir. ⁵⁸

Der Mensch *ist Möglichkeit durch Freiheit*. Der Mensch ist auf dem Weg: er *ist* sein Weg. Er ist *Sein-können*.

Jaspers hat keine eigentliche Anthropologie vorgelegt. Jeder - und wir alle - leben „gedacht“. „Vernunft ist nicht das gleichgültige Geltenlassen von allem, was vorkommt, sondern das aufgeschlossene <Sichangehenlassen>. Sie erhellt nicht nur, um zu wissen, sondern sie bleibt das Fragen, das wie ein Werben ist. Vernunft wird niemals zum besitzenden Wissen, das sich begrenzt und fixiert, sondern bleibt die unbegrenzte Aufgeschlossenheit.“ (VdW S. 115)

Jaspers Werk „Von der Wahrheit“ endet wie folgt:

„Es wäre ein Irrtum, zu meinen, mit dem Hinweis auf Grund und Weise der philosophischen Bewegung sei schon eine Erfüllung gegeben, sei ein Programm aufgestellt oder sei gar das Seinsbewußtsein in seinem Gehalt vermittelt. Es wäre eine falsche Erwartung, in solchen Hinweisen erfahre man ein Wissen, nach dem man sich richten könne.“

Erhellung durch Philosophieren ist nicht Anweisung zu einem Verhalten.... Der Ursprung liegt in Gott. Von ihm her muß einem jeden Menschen geschenkt werden, was er wird dadurch, dass ihm das Sein aufgeht und wie es ihm aufgeht....

Philosophie erweckt, macht aufmerksam, zeigt Wege, führt eine Strecke weit, macht bereit, lässt reif werden, das Äußerste zu erfahren.“⁵⁹

Ist dann der Sprung zu einer anderen – zeitgenössischen - Aussage noch allzu weit, nicht vorstellbar oder ganz und gar „unmöglich“? Sie lautet: „... der Mensch ist weiter dimensioniert, als Kant und die verschiedenen nachkantischen Philosophien... ihm zugestehen wollen... „Im Menschen lebt unauslöschlich die Sehnsucht nach dem Unendlichen. Keine der versuchten Antworten genügt; nur der Gott, der selbst endlich wurde, um unsere Endlichkeit aufzureißen und in die Weite seiner Unendlichkeit zu führen, entspricht der Frage unseres Seins.“ „Die Vernunft wird ohne den Glauben nicht heil, aber der Glaube wird ohne die Vernunft nicht menschlich.“ ⁶⁰

⁵⁶ Psychologie der Wissenschaften 242f.

⁵⁷ W. Schüßler, Jaspers zur Einführung, Hamburg 1995 59

⁵⁸ V. E. Frankl: „Wie der Mensch sich denkt, das bestimmt sein Tun, seine Impulse, die Weise seines Umgangs mit anderen Menschen.“

⁵⁹ VdW S 1054.

⁶⁰ Joseph Ratzinger – Benedikt XVI., Glaube – Wahrheit – Toleranz, Freiburg 2005 S 110ff.